



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Unzufriedenen in der Schiller-Goethe-Zeit von 1795-1805 :
ungedruckte Briefe Herders und seiner Frau an Merkel.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Unzufriedenen in der Schiller = Goethe = Zeit

von 1795—1805.

Ungedruckte Briefe Herders und seiner Frau an Merkel.

Unter den Gegnern Goethes und Schillers waren im Heerlager Weimar Herder und Böttiger literarisch am einflussreichsten, beide aus persönlichem Gegensatz, der sich in den engen Verhältnissen einer kleinen Residenz scharf zugespitzt hatte, nicht deshalb, weil sie Vertreter eines andern Kunstprincips gewesen wären. An Herder und dessen Frau hatte sich Merkel mit aller Wärme angeschlossen, deren seine Natur fähig war, ihnen war der rührige Journalist ein willkommener Bundesgenosse, vielleicht nicht weniger, weil er die Gegner befehdete, als weil er die Freunde zu verehren verpflichtet wurde. Es ist ergötzlich, in den erhaltenen Briefen die Weise zu beobachten, wie man von Weimar den Eifer des ergebenen Mannes dirigierte, mäßigte und zum Lobe der Befreundeten mahnte, wenn er einmal sein Mißfallen an unrichtiger Stelle geäußert hatte. Der Einblick in jenes Coteriewesen ist aber auch lehrreich, weil er die damals größten Interessen der Nation verständlich macht, wie sie in dem literarischen Kleinleben verhandelt wurden; er soll die Theilnahme an den Menschen, welche unter den Besten ihrer Zeit zählten, nicht vermindern, aber er soll uns deutlich machen, wie sehr auch sie unter der Schwäche des deutschen Lebens litten. Wenn jetzt eine geschickte und begabte Frau, wie Karoline Herder in Privatbriefen gegen literarische Gegner ihres Mannes polemisiert, so wird dies schwerlich für eine künftige Generation irgendein Interesse haben und kein grünes Blatt unserer Zukunft wird seinen Zeitgenossen einen Abdruck davon gönnen. Uns ist noch nützlich, an solchen Einzelheiten zu erkennen, wie viel in jener Vergangenheit schwächlich war, und worin wir sie überwachsen haben. Von diesem Gesichtspunkte wird für die folgenden Briefe das Interesse der Leser erbeten.

1) Merkel an Herder. Potsdam, 20. May 1800. Dem Hohenpriester der Humanität zuerst von dem, was dieser angehört. Lesen Sie, mein verehrter Gönner, den beiliegenden Brief Sonntags, den mir Teller dazu mitgetheilt hat. Ich bin nicht so dreust, eine andere Bitte beyzufügen, als daß Sie dies Schreiben nicht zur Kenntniß der Frau von Löwenstern gelangen lassen und mir es zurücksenden möchten.

Und igt empfangen Sie meinen Dank für den Brief, mit dem Sie mich
Grenzboten II. 1867.

im vorigen Winter beehrten und für die gütigen Gesinnungen und einsichtsvollen Rathschläge, die er enthält. Er hat mich stolz gemacht, obgleich ich mich lange Zeit nicht ruhig genug fühlte, Ihnen meine Erkenntlichkeit zu bezeugen. Ich habe diesen Winter viel gelebt, nehmlich in einem schnellen und lebhaften Wechsel von Wünschen, Plänen, Versuchen. Ungeachtet er mir vielen Genuß gewährt hat, möchte ich keinen zweiten von der Art verbringen, aber ich glaube, daß ich einen solchen auch nicht mehr zu fürchten oder vielmehr zu hoffen habe. Lagen, die mich in mich selbst zurück drückten, machten mich in meinem 23. Jahre zu einem verschlossenen, festen Manne. Frohere Lagen haben mich im dreißigsten Jahre zum Jünglinge gemacht: aber ich habe meine Affiette wieder gewonnen und nun hoffentlich auf immer. Doch verzeihen Sie, daß ich so viel von mir selbst spreche. Mir ist, wenn ich mit Ihnen rede, als wenn ich Ihren scharfen Blick in meiner Seele lesen fühlte und da fange ich eine Beichte an, ehe ich mich dessen versehe.

Beigehend habe ich die Ehre, Ihnen meine Völkergemälde zu übersenden. Ich gestehe es Ihnen, in Rücksicht auf die kleine Abhandlung hat Ihr Brief mich sehr gedemüthigt. Ich habe das was Sie, mein verehrter Gönner, Lobeserhebungen nannten, weggelassen, aber da ich doch von Ihnen sprechen und wahr sprechen mußte, laufe ich Gefahr, daß Ihnen das was izt dasteht, eben so mißfällt. Verzeihen Sie es mir, und sehen Sie es an, als wenn es nicht geschrieben wäre.

Ihre Aufforderungen wegen der Blüthensammlungen aus dem Talmud hab' ich Friedländern und Eichel mitgetheilt. Die Folge derselben war in Rücksicht des erstern, daß die Proben rabbinischer Weisheit im 3. Theile von Engels Philosophen fortgesetzt werden: aber Friedländer ist durch Schwindel, Gicht und Hypochondrie und, was schlimmer ist als alles dieses, durch überhäufte merkantile Geschäfte für die Literatur getödtet. Eichel hingegen hat sich ernstlich vorgenommen, wirklich eine solche Sammlung zu verfertigen und ist wirklich schon damit beschäftigt. Beide haben mir oft aufgetragen, Sie ihrer unbeschränkten Hochachtung zu versichern.

Gegenwärtig leb' ich in Potsdam in dem Hause meines Freundes, der darauf bestand, daß ich mein gemiethetes Logis verlassen und zu ihm ziehen sollte. Es ist der Consul Lecq, ein wohlhabender Kaufmann, der sich aus Hamburg hieher zur Ruhe begeben hat, übrigens ein junger Mann von sehr hellem Kopfe. Die köstliche Gegend, das paradiesische Sans-souci, vor allem die liebenswürdige Gastfreiheit meines Freundes und seiner Frau und der frohe Zirkel von Franzosen, in dem ich hier lebe, machen mir diesen Frühling zu dem glücklichsten, den ich noch verbracht habe. Erst am Ende des Junius denk ich Potsdam zu verlassen, um nach Freienwalde zu gehn: denn ein Badeort ist es vorzüglich, was mir noch zu meinen Ansichten fehlt. Mit jeder neuen, ich

gesteh es leider, verliert die Menschheit in meinen Augen: aber wenn ich mich nicht mehr für sie entusiastmiren kann, so hab' ich dafür auch der Augenblicke weniger, in denen ich sie verabscheue, und Gleichmuth ist eine köstliche Gabe!

Nach Weimar werd' ich in diesem Jahre schwerlich zurückkehren. Von der hießigen Literatur kann ich weiter nichts melden, als daß sie gar nicht existirt und von der Berliner weiß ich seit drei Wochen kein Wort. Indes hab' ich hier doch zwey große Männer kennen gelernt, die von der ganzen Stadt verehrt werden. Sie ist überzeugt, daß auch ganz Teutschland sie verehrt. Der eine ist Hofprediger, schreibt seine Predigt auf, eh' er sie hält, und besteigt die Kanzel mit Manschetten. Der andere ist Subrektor, hält eine Lesegesellschaft und hat eine Abhandlung voll genialer Gedanken über den Schaafsödinger geschrieben. —

Seyn Sie so gütig, der Frau Vicepräsidentin meine aufrichtige Ehrfurcht zu bezeugen. Ich bin so frei gewesen, Ihr ein Bändchen Erzählungen zu schicken, die vielleicht eben so wenig taugen als meine Völkergemälde. Je nun! der vergangene Winter war für mich ein nicht intermittirendes Fieber. Er ist vorbey!

Ihrem ganzen Hause ersuche ich Sie gehorsamst, mich zu empfehlen. Mit der lebhaftesten Hochachtung

Ihr

gehorsamster Diener

G. Merkel.

2) Herder an Merkel. Verzeihen Sie, Bester, meinen so späten Dank sowohl für Ihre Geschenke, als für die Ehre, die Sie vor den Völkergemälden mir haben erweisen wollen. Ach zu viel, zu viel Ehre! Ihre Völkergemälde sind gut zu- und gegeneinander gestellt; auch dünkt mich diese Methode, des Zusammenstellens, vor der Hand die angenehmste, die nützlichste, ja die — einzig mögliche Philosophie der Menschheit in einem gewissen Sinn betrachtet. Mögen die Engel Uriel, Raphael, Sealthiel, vorzüglich aber der Engel Michael aus ihnen Resultate ziehen; was sollen sie uns, eh wir hinaufgelangen.

Hier ist unsers liefländischen Freundes Brief an Teller. Ehe ich ihn empfang, hatte ich mich, ohne seine Anregung an mich, Mühe für ihn gegeben, weil ich seine Lage und ihn selbst, weil ich außerdem den Kreis ziemlich kannte, für den ich ihn geschaffen glaubte. Bisher kann ich noch nichts darüber sagen; versäumt ist aber nichts, da (unter uns gesagt, oder gemuthmaßt) die Stelle einer Finanzspeculat. für andre *pias caussas* und *bona opp. publica* offen zu stehn scheint. Versichern Sie Hrn. Oberconsistorialrath Teller, daß ich nicht ermangeln werde, für unsern nach Diefl. Verbannten zu thun, was ich für ihn thun kann. *Ma piano, Signori, piano.*

Engel mit seiner Lichtmetaphysik hat mir eine sehr, sehr angenehme

Stunde gemacht. Sie wissen, wie ich nach dem — Licht und Schall umherhorche, umherlausche. Was er von der Calligone urtheilt, möchte ich gern wissen, aber unbefangen. Ich habe mich auf allgemeinen Tadel auch hier so gewöhnt, als bei der Metakritik. Calligone und Meta sind Geschwister. Dem Sanderschen Hause unsere angenehme Erinnerung, Freundschaft und Hochachtung. Dellbrück, wenn Sie ihn sehen, meine innige Freude über sein großes, großes Geschäft; nicht leicht habe ich eine größere Freude gehabt, als ich von der Wahl hörte. Gebe der Himmel ihm Segen. Richter ist nicht hier, sondern vor der Hand in Rudolstadt, doch nur auf Wochen; er kehrt zurück, um sodann nach Berlin zu ziehen, nach Berlin — Cia!

Leben Sie glücklich in dem Berlin, in dem Potsdam! und treibt fleißig fort eure R. Rübencultur, ihr Brandenburgischen Kunkel- und zehnfach andre Rüben. Ach wie herrlich, wie schmachhaft. Es sind Brandenburgische Rüben!

Leben Sie wohl.

H.

An Doctors Geburtstage, 28. Aug. 1800.

Meinen herzlichsten Gruß muß ich mit eigner Hand beysügen. Daß es Ihnen wohlgergehen möge, ist unser aller Wunsch

Carol. Herder.

3) Caroline Herder an Merkel. Weimar, 26. März 1801. Ihr Andenken, mein Theuerster, bleibt uns ewig werth, wenn wir es auch gleich nicht so oft als ich möchte durch äußerliche Zeichen und Worte Ihnen darbringen. Die Gesinnungen haben sich nun einmal anerkannt und die können nun nicht wieder als nur durch das Gegentheil aufgelöst werden. Zum Beweis dieser unveränderten Gesinnung schickt Ihnen mein Mann seine *Adrastea*. Er hofft und wünscht nur den Beifall der Guten und Rechtschaffnen, unter denen wir Sie herzlich verehren.

Wir lassen Sie bei Ihren Arbeiten nimmer aus den Augen und wenn wir manchmal glaubten, daß Sie aus dem Gleiß gefahren sind, so ist alsdann unsere Freude wieder größer, wenn wir Sie auf dem rechten Wege sehn. So hat uns Ihr Urtheil über Wallenstein unendlich erfreut. Hier haben Sie das wahre Richtmaas angelegt.

Nur in dem zweiten Bogen, daß die tragische Muse nicht metrisch sprechen dürfe, glaubt mein Mann, daß Sie Unrecht haben — die Natur selbst spreche gegen Sie — unser Puls, unser Tact in uns.

Shakespeare und der Nathan desgleichen. Freilich auf Stanzas hergetragenes Zeug ist nicht ein aus der Sache selbst entsprungener Ausdruck oder Anwendung. — Das Metrum soll sich ja aber nicht im schleppenden Kleid der Prosa — es soll kürzer, energischer, klangvoller sich uns mittheilen und ergreifen!

Das thut das wahre Metrum — wenn es nur jetzt das ausspricht, was es aussprechen soll — und sich nicht mit hundert ungehörigen Lappen behängt und dadurch zur Unnatur, zum Bombast wird — das die jungen Leute und die Unwissenden so verführt.

Was soll man vom Berliner Publikum halten, das das garstige Weiberstück die Maria Stuart mit allgemeinem Beifall aufgenommen hat? Nun verzweifle ich bald an der Kunst und Wohlstandigkeit. Diese Garderobe-Weiberlüsternheit und Weiber-Eitelkeit und Weiber-Neid und Weiber-Klatschereien sind dies Gegenstände für die tragische Muse? — Das Weimarische Publikum ist doch ein wenig weiter — es hat diesem Stück seinen Beifall nicht gegeben — obgleich das ganze Jena dazu beordert war.

Doch weg davon.

Wir fühlen oft, daß Sie eine undankbare Arbeit übernommen haben. Schiller der Große mag fast Recht haben — „denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht“.

Ich kann doch immer nicht den Gedanken fallen lassen, daß Sie mit Ihren Gesinnungen, Ihrem Geist und Ihrer glücklichen Diction als Lehrer auf der Akademie unendlichen, unzuberechnenden Nutzen stiften würden, unter der verirrtten Herde, die keinen Führer hat. Die meisten jungen Leute sehen ihre Lehrer als Halbgötter an — die Lehren schlagen Wurzel und treiben weiter. — Hingegen der Lehrer der Journale bleibt ewig ruhig, nichts haftet mehr an ihm als Partei.

Verzeihen Sie dies Geschreibs — Sie wissen dies Alles ja besser als ich. Sei es Ihnen indessen ein Beweis, wie sehr wir Sie lieben — und wie sehr wir wünschen Ihre herrlichen Kräfte mächtig wirken zu sehen.

Was Sie in Ihren Blättern loben, suchen wir auf und lesen's, was Sie tadeln, stimmen wir oft bei — wenn auch nicht immer — letzteres macht, wir sind älter, ruhiger, nachsichtsvoller.

Unverändert Ihre treuen Freunde.

Caroline Herder.

4) Dieselbe an M. Weimar, den 30. März 1801. Ich habe im vorigen Brief eine sehr angelegentlichste Bitte vergessen zu thun, Verzeihester, erlauben Sie, daß ich sie hier nachhole.

Herr Ob. C. B. Böttiger hat uns die durch Herrn D. Grabengieffer gemachten Erfahrungen und Wirkungen des Galvanismus aus Ihrem Brief vorgelesen; sie sind höchst merkwürdig und verdienen die größte Aufmerksamkeit. Mein Mann trug mir auf, Sie um ein näheres, ganzes Detail der Versuchungsart und Wirkung des Herrn D. Grabengieffers Experimenten ergebenst

zu bitten; so weit Sie sie von ihm oder durch ihn erhalten können. Sie werden meinen Mann unendlich verbinden.

Bezeugen Sie dem Herrn D. Grabengieffer meines Mannes Hochachtung.
Unverändert Ihre ergebenste

Caroline Herder.

5) Dieselbe an M. Weimar, den 21. Mai 1801. Ich habe meinen Dank für Ihre zwei letzten interessanten Briefe verspart um Ihnen das 2. St. d. *Adrastea* mit-senden zu können, *Theuerster*. Die Nachricht von den Bemühungen des Herrn D. Grabengieffer und den glücklichen Wirkungen des Galvanismus hat meinen Mann, mich und unsern Doctor höchst erfreut. Er ist auch auf dem Wege eine glückliche Anwendung zu suchen. Dem Herrn D. Grabengieffer empfehlen wir drei uns hochachtungsvoll und prophezeihen ihm den glücklichsten Fortgang.

Theuerster, Sie haben die *Adrastea* so würdig ins Publikum eingeführt, dafür sagt Ihnen Geist und Herz Dank. Aber Eins müssen Sie uns noch versprechen. Ziehen Sie keine Parallelen zwischen meinem Mann und Goethe. Man wirft Ihnen vor, „Sie bekämpften Partheisucht mit Partheisucht“. Wir bitten Sie dringend, stellen Sie nie meinen Mann gegen jene Parthei. Sie thun's in guter Absicht, das wissen wir, mein Bester, aber hierdurch verfehlen Sie Ihren Zweck. — Daß Goethe ein grosses Dichtertalent von der Natur empfangen hat, kann ihm auch sein größter Gegner nicht absprechen — bedauern müssen wir aber Deutschland und die Nachwelt, daß dies grosse Talent nicht auch grosse edle Motiven bewegt hat. Vom grossen Dichter ist man berechtigt das nämliche zu fordern als vom grossen Mann.

Schade, schade, daß man dies hier in Weimar nicht glaubt — aber Deutschland ist ja größer als Weimar. — *Böttiger* sagte uns, daß Sie selbst die Fortsetzung der Briefe aufgeben wollen. Wer Ihnen zum Selbstverlag gerathen hat, hat es nicht gut gemeint. Keine Bücher gehn und werden bekannt, die in Commission gegeben werden. Sie hätten zum Verleger einen allverbreitetsten Buchhändler, wie *Nicolai* zc. nehmen sollen. Ach könnten wir unsere Wünsche realisiren, wir zauberten sie von Berlin weg. Die Partheien scheinen dort zu gereizt gegen einander zu sein.

Wissen Sie irgend einen bestimmten Ort wo mein Mann reell für Sie handeln kann, so sagen Sie es uns mit der Offenheit, als Sie zu Ihrem eigenen Herzen sprechen; dadurch werden Sie uns einen Beweis Ihrer Freundschaft geben. Loslösungen von Freunden müssen Diejenigen oft erfahren, die den Muth haben auf ihrem eigenen Grund und Boden reinstehen zu wollen.

Ein Kaufmann muß vielleicht Rücksichten nehmen — wir haben in diesen Tagen aufs Neue erfahren, daß die Frauen zu Hause bleiben und nicht in grosse Gesellschaft gehen sollten, in denen fast alle Weiber verdorben werden.

Helfen Sie die Sitte des verständig Alten wieder einführen, und die Frauens in einem kleinen thätigen Kreis halten — o welche Wohlthat für das gebrechliche Geschlecht.

Leben Sie bestens wohl, und seyen unsrer treuen Freundschaft versichert.

Caroline Herder.

Sie werden in der *Adrastea* einige Stücke von Horaz finden — mein Mann versuchte ihn menschlich, Horazisch gesagt, zu übersetzen. Es hat jemand hier ihn sogleich im Gegensatz der Wielandschen Uebersetzung beurtheilt — das ist nicht recht. Es giebt ein grosses Publikum das die leichtere, gefällige Manier Wielands dieser vorzieht und sie lieber liest. Man muß Wieland und jedem Gerechtigkeit wiederfahren lassen — hätte Wieland nicht auch eine Horazischere veranlassen können und ihr den Weg gebahnt? Die Uebersetzungen meines Mannes sind vor 20 Jahren schon auf dem Papier entworfen und jetzt nur corrigirt worden.

6) Dieselbe an M. Weimar, den 11. Januar 1802. Inniggeschätzter Freund. Nicht leicht ist uns ein Brief von Ihnen so angenehm gewesen als der, den wir bei unsrer Rückkunft vorfanden, worinnen Sie uns Ihren Vorsatz nach Franckfurth zu gehen meldeten. Mein Mann und ich hatten die größte Freude darüber. Der gute Erfolg, den Sie mir in Ihrem Letzten, vor 8 Tagen erhaltenen Brief sagen, bestätigt also unsern Rath und unsere Prophezeihung.

Ja, mein Theurer, auf diesem Feld, der Bildung junger Leute zu Geist und Charakter, müssen Sie jetzt bleiben — Sie können Ihr Talent, das selbst Geist und Charakter ist, nicht besser anwenden. Es hat daher unsern ganzen Beifall, daß Sie ein größeres Feld aussuchen, wozu Erlangen gewiß ein sehr passender Ort ist. Bedürfen Sie etwa hierzu die Empfehlung meines Mannes an den Minister von Hardenberg, der gegen meinen Mann in Halberstadt sehr zuvorkommend gewesen ist, so schreiben Sie hierüber selbst einige Worte an meinen Mann — er wird es mit Freuden thun.

Ueber Ihre Vertheidigung Popen's seyn Sie ganz ruhig — wer liebt nicht seinen Jugendlidder? Indessen prophezeihe ich Ihnen, daß Sie in 10 Jahren anderst über Pope urtheilen werden, als jetzt mit Ihrer warmen Anhänglichkeit. Selbst durch Ihre Collegia, werden Sie auf die poetische und historische Gerechtigkeit schärfer geführt werden. Da Sie nicht der einzige sind, der meinem Mann über Pope Vorwürfe machte, so werden Sie in dem 3. Stück der *Adrastea*, das ich Ihnen bald schicken werde, eine kleine Rechtfertigung finden. Hat nicht Pope das unzählige Heer tändelnder Reimer, wovon die Schlegel und Consorten an der Spitze stehn, auch bei uns erschaffen helfen? icht jeder hat Popen's Geist, er nimmt daher das leicht nachzumachende Ge-

Klingel von Versen — und dieß hat denn unsre Geist- und Herzlosen Poeten hervorgebracht.

Mündlich würden wir über Pope, dem mein Mann alle Gerechtigkeit wiederfahren läßt, bald Eins werden.

In Ihren Briefen finden Sie vielleicht Gelegenheit den Irrthum zu berichtigen, daß mein Mann nicht der Verfasser des Br. über Schlegels Gedichte ist. O man weiß es ja zu welchen Armseligkeiten diese Herren greifen.

Sie selbst, mein Theurer, seyn und bleiben Sie fest und sehn weder zur Rechten noch zur Linken.

Die verführte Jugend auf den rechten Weg des Wahren und Guten zu führen, das sei Ihr schöner Zweck. Die Verführer nennen Sie nur, wenn Sie sie als Dornen aus dem Weg reißen — dabei achtet dann der Verständige die blutigen Ripen nicht.

Daß Sie an unsern wunderbaren Ereignissen in Baiern treuen Antheil genommen haben, sagt uns unser Herz. Welche Erfahrungen haben wir dabei an Menschen gemacht — aber eine noch höhere, wo die Vorsehung selbst sich ins Mittel schlug und die Arglist vereitelte.

Wenn Sie des edeln Churfürsten Rescript lesen sollten; — sein honnetter Charakter wird allgemein gelobt — so zieht ein edler Fürst auch edle Menschen um sich her.

Leben Sie wohl, und erfreuen sich Ihres edlen Geschäfts. Mein Mann sagt Ihnen alles herzliche, achtungsvolle Glückwünschende. Wir und unsere Kinder sind und bleiben Ihre unwandelbaren Freunde.

Caroline Herder.

7) Caroline Herder an Böttiger. Mit größtem Dank kommt hier Merkels Brief zurück, Gütiger. Der Himmel lasse ihn finden was er wünscht und bedarf. Ich bin ihm leider noch eine Antwort schuldig — wir hofften aber auch bisher auf seinen Wannem Omanta, wovon Hariknoch die Bogen versprochen, der noch keine Sylbe zur Ansicht geschickt hat, — dies hat meine Antwort verschoben. Daß er uns eine angenehme Stunde durch die letzten Blätter seiner Briefe gemacht hat, das darf ich wohl gestehen. Das erste Stück des 2ten Jahrgangs der *Adrastea* ist fertig bis zum Titel und heften, er findet seinen Namen an einem schönen Ort darinnen.

Ich wünsche, daß er uns aus Berlin schreiben möge.

Er hat Kopf und Herz am rechten Ort. Sein Feuer, das bei den lieben Deutschen Contrebande ist wird die Zeit schon mildern wenn es nicht durch die Steintwürfe zum Märuler gemacht wird.

Es gehe Ihnen recht wohl. Mein Mann war sehr leidend. Heute geht nun viel besser.

Anm. v. Merkel: Im Frühling 1802.

8) Dieselbe an M. Weimar, den 12. Mai 1802. Was werden Sie denken mein Theurer, daß ich erst heute auf Ihren Brief vom Februar, der auch erst spät im März kam, antworte: Mein Mann hat lange gewartet auf Ihr neues Werk. Nur erst in den letzten acht Tagen sind sechs Bogen nach und nach angekommen; mein Mann erwartet nur das Ende, um Ihren Wunsch realisiren zu können.

Auf jeden Fall wird er auf diesem Weg oder auf einem andern für Sie wirken. An Hardenberg schreibt er in diesen Tagen, wundern Sie sich nicht, daß es nicht schon längst geschehen ist. Sein Körper- und Seelen-Zustand und Geschäfte aller Art, auch das abwechselnde Leiden seiner Augen haben es ihm unmöglich gemacht. Würden Sie ihn selbst sehen, so entschuldigten Sie ihn gewiß.

Ihre so freundschaftliche, liebevolle und zustimmende Anzeige der *Adrastea*, wie mein Mann nicht gewohnt ist, dergleichen zu lesen, hat meinen Mann und mich einen sehr angenehmen Tag gemacht und wir fühlten den ganzen Werth dessen, der mit diesem Geist und Herzen so urtheilt.

Auch dies Ihr braves Urtheil wird Früchte bringen. Wie freue ich mich, daß Sie ein Lehrer der Jünglinge geworden sind.

Hier ist das Vte Stück. Ich hoffe es wird Ihnen auch nicht uninteressant sein. Es freut mich, daß auch Sie darinnen sind.

Daß es Ihnen in der Welt gelingen wird, aber nicht ohne Mühe, dazu tragen Sie in sich selbst den Keim zu Ihrem Schicksal, wie diejenigen die zu Ihrer Classe gehören.

Halten Sie also in Ihrem Frankfurth solange aus, bis die Stunde Ihres besseren Schicksals schlägt.

Seien sie auch hierin vertrauend einem höheren Auge, das weiter sieht als wir.

Sie sind von uns allen, Vater, Mutter und Kinder herzlich begrüßt. Besonders soll ich Ihnen vom Doctor recht viel Schönes für Ihre Briefe sagen.

Wenn es um Sie zu bunt wird, so gehen auch Sie in einen stillen ernstern Wald, und gedenken unsrer freundlich. Ihre

Caroline Herder.

9) Dieselbe an M. Weimar, den 12. Juni 1803. Seit mehreren Wochen liegt das IX. St. der *Adrastea* für Sie bereit — ich wollte aber zugleich Ihren freundlichen Brief beantworten, woran mich bis jetzt eine anhaltende Unpäßlichkeit hinderte. Mit größtem Dank habe ich vor einigen Tagen zwei Packete Berlinische Nachrichten erhalten — sie wurden sogleich, da sie eben bei Tisch kamen, durchsucht, gelesen, gelobt, getadelt, und so jedes Mal zum Nachtsich ein Pensum vorgenommen, bis wir am Ende waren.

Sie sind ein sehr lieber, verständiger Mann, wenn Sie loben — nehmlich würdig — der Wissenschaft, dem Autor und sich selbst wohlstandig! Ich darf es Ihnen wohl vertrauen, daß Ihr Lob unter allen uns am angenehmsten ist. Es geschieht mit Geist und Gemüth zugleich.

Wünschen Sie aber um Gottes willen meinen Mann nicht nach Berlin. Weder der durchschneidende Geist der Herren Berliner, noch der militärische paßt für ihn — wenn Ihr Geist ihm etwas zu wünschen vermag, so sei es eine von Akten befreite, nur den Wissenschaften und sich selbst lebende Existenz — dies ist mein stiller Wunsch für ihn und dies ist allein, was ihm Leben und Geist erhalten kann.

Daß Sie die Ariadne so aufgenommen haben, hat mich innigst erfreut. Wie wenige haben bei dem jezigen Klingklang nur Sinn für so Etwas!

So hoffe ich, daß Sie mein Lieblingsstück den Cid im IX. St. der Adrastea nicht übersehen werden. Es hat mich ganz überzeugt, daß nur historische Gegenstände, Facta, die hauptsächlichste Wirkung auf die Einbildungskraft thun, den meisten Reiz annehmen und das menschliche Gemüth ganz anders erfassen, als der idealische Klingklang aus nichts und zu nichts. Dieser Cid hat mich ebenso ergriffen, als vor 30 Jahren die Odyssee und — nur Ihnen darf ich vertrauen, daß er mir noch lebendiger zuspricht, indem er uns näher ist: noch von den Volksliedern her liegen viele Romanzen von Cid unter meines Mannes Papieren, die wurden jetzt hervorgeholt, da er über die Epopen schrieb. Er ist beinahe fertig mit den ganzen Epopen von Cid; das X. Stück der Adrastea wird sie ganz enthalten.

Ich hoffe, Sie werden diese Manier, spanische Poesie zu übersetzen, der Schlegelschen vorziehen. Mein Mann hatte sich gehütet, den spanischen langtönenden Klang der Worte, der unser Ohr ermüdet, mit herüber zu tragen. Er hat uns den Spanischen Geist, wie er uns Deutschen am lebendigsten und prägnantesten vernehmbar wäre, zu geben versucht. Dies ist doch wohl die erste Pflicht jedes Uebersetzers, jeder fremden Sprache. Die Fortsetzung dieser Epopen wird Ihnen so viel Freude machen, denke ich, als dieser Anfang.

Sie sehn, ich suche Sie für dies Stück zu interessiren, weil ich Sie hierüber etwas bitten will. Mein Mann wünscht zu wissen, ob sich vielleicht eine alte Geschichte von Cid irgend vorfände. Sollte Ihnen davon bekannt sein, so melden Sie mir gefälligst den Titel. Oder sollten Sie sie bei einem Wäcker alter Bücher vorfinden, so senden Sie das Buch gefälligst und baldigst. Sie werden meinen Mann unendlich damit erfreuen. Es ist ihm wichtig zu wissen, ob er alle Romanzen von Cid habe. Auch Romanzen von Cid sind ihm sehr willkommen.

Auf Ihren Ernst und Scherz freuen wir uns sehr, und nehmen es mit

größtem Dank an, wenn Sie uns die Blätter senden wollen. Mein Gott, man kann weder die elegante Zeit, noch den Freimüthigen*) lesen. —

Die schaaale, schaaale erbärmliche Welt!!!

Es thut mir leid, daß eine Stelle meines Briefs Ihnen wehe gethan hat. Das sollte sie nicht. — Sie sind uns durch Ihren Geist und Charakter lieb und werth geworden und sollens uns auch bleiben, bis wir des Gegentheils durch facta überwiesen werden — denn nur diese entscheiden bei uns Lassen Sie also die Stelle meines Briefs ungeschrieben seyn.

Etwas habe ich noch auf meinem Herzen. Sie haben sich einmal in einem Urtheil über Knebel's Poesien in Ihren Briefen versündigt. Wir wüßten nicht, wer den Namen eines classischen Dichters mehr verdiente als Er. Seine Elegien, wovon einige in den Musenalmanachen und im J. Merkur stehen, seine Oden in der Adraستا, sind sie nicht den Alten an die Seite zu setzen und für uns noch von süßerm Werth, da sie uns lebendiger und zupredender durch die Nähe und Gegenwart werden! Wie weiß er Himmel und Erde, die Natur und den Menschen in ein geistiges Verhältniß zu bringen — in ein höheres Reich der Harmonie uns zu erheben, aus dem Chaos thierischer Leidenschaften — und dies alles in der edelsten, würdigsten Darstellung, Poesie und Sprache. — Wenn Knebel nicht zum Dichter gesalbt ist, so kenne ich keinen. Seine Properz und Lucrez sind Meisterwerke der Uebersetzung — sie geben den Geist und Sinn des Autors in der für uns würdigsten Sprache und Darstellung. Das Original wird hier ein zweites im geistigsten, wahrsten Abdruck. — Verzeihen Sie, daß ich Ihnen davon rede. Sie müssen das Publikum auf solche Geisteswerke, auf die wahre Poesie aufmerksam machen, — Alles versinkt ja in Platttheit, Gemeinheit, Albernheit und Dummheit.

Ist es z. E. nicht ewig schade, daß den Schlegels die spanische Poesie in die Hände gerathen ist. — Glauben Sie nur, in ihr liegt eine Welt voll Schönheit! — aber in welcher närrischen, verwirren, wortreich verworrenen Sprache ersäufen sie den Geist; und doch erregen sie mit der darinnen nicht ganz vertilgten Poesie Interesse, und verführen die jungen Leute, die in der Welt der Poesie am liebsten leben.

Ach wie ist es zu beklagen, daß mein Mann nicht schon vor Jahren zu diesem Garten der Hesperiden gegangen ist, wie er sich's, seit den Volksliedern, so oft vorgenommen hatte. Schicksal, Schicksal, diesen Garten mit so albernem wahnwitzigen Händen verwüht zu sehen! Ich spreche so aufrichtig mit Ihnen, als ob Sie bei uns am Theetisch säßen. Ich wünsche, daß meine Worte Funken würden, Sie zu beleben und die sündlich grausame Verwüstung zu zeigen — ohne Haß und Groll und Leidenschaft.

*) Damals von Kogebue allein redigirt.

Daß Sie in Ihrem Ernst und Scherz auf einem reinen Boden stehen wollen, hat uns sehr, sehr erfreut.

Geben Sie uns so viel als möglich das Positive, Wahre, Gute und Schöne — und so wenig als möglich das Negative. Das Dasein wird von lauter Karrikaturen und Fata Morgana zerrissen — werdet Gott ähnlich und schaffet das Seiende.

Nun leben Sie tausend Mal wohl, lieber verständiger Freund, von meinem Mann und Allen herzlich begrüßt.

Ihre

Caroline Herder.

Gernings Reise haben Sie recensirt, ohne sie gelesen zu haben. Gerning hatte die Unklugheit, vor mehreren Jahren seine gesammelten Reisetmaterialien einigen gelehrten Herrens hier mitzutheilen, die denn freilich, wie es auch damals war, alles im Chaos fanden und ihren Spott damit trieben. Seit dem ist sie geordnet worden und vieles weggeblieben. Man kann sie als eine Erinnerung der Denkwürdigkeit und Merkwürdigkeit Italiens ansehen. Jede Materie steht an ihrem Ort — und das Ganze ist ja voll Interesse und lockt an selbst zu sehen. Gerning hat diese 3 Bändchen meinem Mann vorgelesen und hat seinen freundschaftl. Rath meist angenommen. Für die Poesien hat er eine zu große Vorliebe, er wollte sie nicht weglassen. Wer sie nicht lesen will, überschlage sie. —

Aber gestehen Sie nur, Sie haben diese Reise keines Blicks gewürdigt.

Wäre der Claudiusche Nachahmer Seume (der Claudiusens Geist nicht hat) nicht Ihr Freund, mit welcher Geißel hätten Sie seinen arroganten sich selbst nur malenden Spaziergang nach Syrakus gegeißelt. Dieser Seumesche Originalton ist doch etwas unausstehlich und ungracioso. Nochmals Verzeihung dieses langen Briefs. Nehmen Sie ihn so freundlich auf, als ich ihn Ihnen in einer vertrauten Stunde schreibe.

C. H.

10) Dieselbe an M. Weimar, den 16. Januar 1804. Daß Sie an meinem und meiner Kinder unerseßlichen Verlust den größten Antheil genommen haben, das weiß mein Herz, theuerster Freund, und dafür birgt mir die Achtung und Liebe, die Sie dem Seligen geweiht und sie öffentlich an den Tag gelegt haben. Ach Sie hatten ihn ja mit Geist und Seele erkannt. — Von meinem unaussprechlichen Schmerz will ich nicht reden — der unerwartete Schlag ist mir noch ein Traum — ich kann es nicht fassen, daß dieser Genius, dies unvergleichliche Gemüth von uns geschieden ist. Wie viel große gute Gedanken wollte er noch ausführen — und mußte bei Arbeiten und Eindrücken, die nicht für seine zartfühlende Seele waren, zu Grunde gehen! wenn ich daran denke, so bricht mir das Herz.

Ach daß in Deutschland nicht Ein, Ein Fürst war, der ihm die Hand

reichte und ihn dem hohen Beruf seines Geistes und Herzens allein zu leben, erhielt. O weinen Sie mit mir und den meinigen. Sie fühlten es selbst und sagten es laut. Unter Gottes unerforschlichen Willen mich zu beugen ist meine schwere Pflicht — ach, er bereite aus diesem Dunkel ein Licht zu meinem Trost!

Heurer, treuer Freund, zutrauensvoll zu Ihrer unveränderten Freundschaft, die Sie für den Seligen, für mich und die meinigen hatten, komme ich im engsten Vertrauen, in einer für uns wichtigen Angelegenheit zu Ihnen, um Ihren Rath zu erbitten. Unverändert geben wir Ihnen Freundschaft und Achtung redlich zurück, wenn auch manchmal der strenge Maasstab meines Mannes, womit er gern seine Freunde maas, auch Sie streng beurtheilte. — Er achtete von dem Augenblick an, da er Ihre Schrift gelesen und recensirt hatte, Ihren Character und Ihren Geist hoch — er blieb in der Folge theilnehmend, wie Sie sich durch Höhen und Tiefen fortbildeten. So stand er mit Ihnen. Ich thue dies aufrichtige Bekenntniß, damit Sie die Wahrheit wissen und nicht irre geführt werden. Ehren Sie sein Andenken wie bisher — seine heilige Seele werde nur von den Guten und ähnlich Gesinnten anerkannt und geehrt. — Das Gute, Wahre, Heilige, was er that und wollte, wird Gott und die Zeit schützen, wenn auch jetzt eine Nothe es zu Füßen zu treten scheint. — Ewig danke ich Ihnen, daß Sie mit solcher Liebe und Achtung seine Geisteswerke öffentlich beurtheilt haben — auch Sie haben Balsam auf seine wunde Seele gelegt. —

Daß sein Geist fortlebe, dazu wird jeder Gute und Edle beitragen. — Die nächste Pflicht hiezu haben seine Hinterbliebenen durch die Herausgabe seiner Schriften. Diese nach seinem Wunsch und durch Beihilfe einiger treuer, in seinem Sinn gebildeter Freunde, wollen wir jetzt veranstalten.

Zwar keine Paltingeneste, wie Er sie vorhatte, kann damit vorgenommen werden — er hat aber viele Vorarbeiten zurückgelassen, die den Werken an Stelle und Ort beigefügt — alte Schlacken vorübergehender Streitigkeiten weggelassen — und wo es nöthig ist kurze Erläuterung gegeben — seine Grundsätze und Meinungen im reinen Licht, mit seinen eigenen Worten, darstellen würden.

Eine solche Ausgabe ist seines Geistes und seines Willens würdig. Wir haben hiezu alles in Händen, um sie nach seinem Wunsch zu veranstalten.

Bei Einrichtung des merkantilischen bedürfen wir jetzt einen Sachkundigen, redlichen Freund und Rathgeber — ich habe das unumschränkte Vertrauen Sie, Sie, rechtschaffener Freund, werden in unserem Anliegen Ihren Rath mir nicht versagen.

Ich verspreche Ihnen keinen andern Gebrauch als zu meiner Belehrung von Ihrem freundschaftlichen Rath zu machen.

Mein Mann hat bei seinem Leben für Hartknoch gethan was er konnte — seiner bedrängten Lage zu Liebe, hatte er die Adraſtea angefangen, da er ihn ſo dringend um eine Zeiſchrift gebeten hatte. Er mußte ihr aber, durch die Verſchiedenheit der Materien mehr Zeit widmen, als wenn er in Einem Werk Einerlei Materie behandelt hätte. Er ſprach oft darüber und bereute das Unternehmen, da Hartknoch zur Verbreitung der Adraſtea ſelbſt ſo wenig thätig ſich erwieſen hatte. Durch ſeine unkaufmänniſche Unthätigkeit wurden überhaupt von meines Mannes Schriften vielleicht weniger abgeſetzt als durch einen rührigern Buchhändler geſchehen wäre. Er wagte nicht ein halb hundert Exemplare an irgend böſe Bezahler daran, damit das Werk bekannter, geleſener, und andere Käufer und Leſer geweckt hätte.

Jammerschade iſt, daß er bei ſeinem guten, honnetten Character, nicht das Erwerbſame, Rührige, ſich keine Mühe verdrießende des Kaufmanns beſitzt. Er hat einen gewiſſen Stolz, der ſich mit dieſem allzeit gefälligen und dienenden des Kaufmanns nicht vereinigen läßt. Mein Mann fühlte dies unendlich — der Nachtheil traf Autor und Verleger zugleich. Bei Erörterungen hierüber, auch wenn man ihm facta anführte, behielt er doch Recht — und dieſe Rechthaberei kränkte meinen Mann doppelt, da er mitunter durchfühlte er ſei kein Autor für Hartknoch ſo wie dieſer es wünſche.

Doch ich kehre zu meiner Bitte zurück.

Nicht um Hartknoch jezt gradezu zu veranlaſſen, ſondern in den Grundſätzen unterrichtet zu werden, nach denen Autor und Verleger in billiges und gerechtes Verhältniß zuſammentreten, bitte ich Sie um Belehrung hierüber, theurer Freund. Sie ſind mit dieſen Verhältniſſen und Grundſätzen bekannt — bei Ihrer Freundschaft gegen den Seligen und ſeine Hinterbliebenen bitte ich Sie, nehmen Sie mein Vertrauen als ein Freund auf.

Als Mutter und Vormünderin unſrer Kinder, von denen die drei jüngſten noch unverſorgt ſind, werden Sie, wird kein Verſtändiger es mir verdenken, wenn ich nach meiner Pflicht, aus dem Segen unſres Heiligen, den Vortheil zu erhalten ſuche, den Er ſelbſt für die Seinigen wünſchte, und den **ich jezt weſentlich bedarf.**

Bei der neuen Herausgabe kommt jezt alles auf eine gute Einrichtung und den Contract an.

Ich will Ihnen das was ich mit meinem älteſten Sohn, der bei der Herausgabe ſelbſt thätig ſeyn wird, vorläufig überlegt habe, mittheilen.

Da der frühe Tod meines Mannes ſo allgemein empfunden wird, ſo möchte ſich eine nicht unbeträchtliche Anzahl Subſcripenten zu ſeinen Schriften finden. Wir wollen daher eine Subscription veranlaſſen, und dieſe, nachdem ſie eingekammelt iſt, dem Verleger einhändigen. Nach dieſer Subscription wird ſich die Größe der Auflage erſt beſtimmen können, bei der der Verleger auf

Gegenden und Orte die nicht subscribirt haben, als auch auf die Zukunft Rücksicht nehmen muß. Da der Inhalt der Schriften so mannichfaltig, unterhaltend, belehrend, wissenschaftlich und moralisch ist, so sind sie ein bleibendes Gut für die Nation und jeder heranwachsende gute Jüngling wird sich die Schrift als einen Schatz anschaffen. Der Verleger kann daher auf eine nicht geringe Auflage auch außer der Subscription Rechnung machen.

Nach dem Willen des Seligen soll eine doppelte Ausgabe herauskommen, nämlich: Eine in mäßigem Octav, mit schönen deutschen Lettern und schönem Papier (der Druck ohngefähr wie die Reliquien von Müller, Professor in Schafhausen, 1803 bei Hartknoch). Die Zweite eine wohlfeile Geringe für die unvermögende Classe. Weder Prachtausgabe noch Kupfer finden statt.

Auf welche Weise und unter welchen Bedingungen trage ich nun dem Verleger diese Herausgabe an, damit Er besterhe und wir nicht überwortheilt werden?

Daß nach Bogenzahl der Contract geschehe, ist wohl am besten? damit kein Verdruß oder Unzufriedenheit von der Einen oder anderen Seite erwachse.

Ist es gut, dem Verleger die Auflage auf ewig ihm und seinen Erben zu geben? welche Bedingungen müßte der Verleger hiebei erfüllen? Welche Nachteile hätte ein solcher Contract für unsre Familie? Das Honorar richtet sich doch ganz nach der Größe der Auflage? Welche Regeln werden hiebei beobachtet?

Daß kein Theil beeinträchtigt werde, und Jeder nach Recht und Billigkeit sich des Ertrages erfreue, ist die Seele jedes Contractes, und auch unser Wunsch. Der erwerbssame Verleger wird dies zu beider Zufriedenheit einzurichten wissen.

Nochmals bitte ich Sie, reichen Sie mir Ihre Hand, belehren und unterrichten Sie mich. Wir sind in diesem ganzen Geschäft, mit Verlegern zu contractieren nie außs Keine gekommen — wir wollen keinem wehe thun, aber auch nicht gerne verlieren — dazu ruft mich jetzt zehnfache Pflicht auf.

Vertrauen Sie mir noch, welches die solidesten, rührgisten und honnetesten Buchhändler in Berlin sind? Wird wohl ein oder der andere in Compagnie mit Hartknoch gehn oder nicht?

Mein Mann hat noch ungedruckte wahre Schätze zurückgelassen, die sogleich gedruckt erscheinen sollen, sobald wir mit dem Verleger der Herausgabe Eins geworden sind, denn bei diesem allein sollen diese Schriften jetzt herauskommen. Auch über das Honorar dieser, werden Sie mich in der Folge belehren. Der Eid, z. E. liegt völlig fertig, zum Druck bereit.

Ich muß endlich meinen langen Brief schließen. Verkennen Sie mich nicht, Freund, bei dem ich, voll Vertrauen auf Ihre Redlichkeit, Rath suche. Verkennen Sie mich nicht, wenn ich aus den Heiligthümern den Segen des Seligen für mich und die Kinder zu erhalten suche.

Ich habe während der Erziehung derselben große Sorgen gehabt, die zum Theil noch auf mir liegen — ich sehne mich nach Erleichterung.

Recht wehe thut es mir, daß ich Ihnen auf Ihren letzten Brief nicht sogleich wie ich wollte, geantwortet habe — es erfreute mich so ganz, daß Sie noch der alte, wahre Freund sind, bleiben Sie es ferner, um des heiligen Mannes willen, den Sie so liebten.

Caroline Herder.

Darf ich wohl hoffen, bitten, daß Sie mir bald gefälligst antworten mögen?

11) Dieselbe an M. Weimar, den 4. Februar 1804. Mein theuerster Freund! Sie haben mein Vertrauen aufs höchste und schönste gerechtfertigt — Ihre beiden Briefe habe ich am vorigen Posttage zugleich erhalten. O mit welchen Gefühlen des Dankes.

Unerwartet führte die gütige Vorsehung unseren alten Freund den Hrn. Hofrath von Müller (Johannes Müller) aus Wien hieher. Er leistet mir durch Rath und That die wichtigsten Dienste — übernimmt mehrere, nebst der historischen Schriften zur Revision, er will den Plan der Herausgabe mit dem Verleger überlegen. Er geht über Leipzig nach Berlin und wird wenn Hartknoch sich nicht annehmlich erklärt, das weitere mit Ihnen und Frölich, dessen Anerbieten so honett ist, verabreden. Hartknoch's Antwort werde ich sogleich mittheilen. Ihren und Frölich's Namen nenne ich ihm nicht. Ich kenne seine Festigkeit — und will sie dadurch nicht reizen.

Ich lege unsere Ankündigung hier bei, die Sie gefälligst in das Intelligenzblatt des Freimüthigen und in die Berliner Zeitung einrücken lassen. Sie werden aus der Ankündigung sehen, daß alle Schriften verändert herauskommen und also dadurch unser neues Eigenthum werden. Mit keinem der älteren Verleger hat mein Mann einen schriftlichen Contract geschlossen.

Die Freunde die die Revision der Schriften übernehmen, liefern solche an mich und meinen ältesten Sohn, der Verleger erhält sie sodann durch uns nach dem geordneten Plan.

Die Lebensbeschreibung wird wahrscheinlich unser Johannes Müller übernehmen.

Es freut mich unendlich daß Sie beide bei einem Geschäft in welchem Sie sich als unsere wahrhaft treuen Freunde so thätig zeigen, sich beide persönlich kennen lernen. Ich kann Ihnen nicht Gutes genug von seinem unvergleichlichen Charakter sagen. Als Schriftsteller ist sein Genius allgemein, und gewiß auch von Ihnen anerkannt und hoch verehrt.

Unter den Briefen meines Mannes fanden sich vier Briefe von Ihnen, die ich hierbei in Ihre Hand zurückgebe. Was ich noch vorfinden sollte, werde ich Ihnen sogleich senden. Sie können darauf zählen, daß ich im Sinn unseres Seeligen jeden fremden Brief als ein Heiligtum, so wie er es selbst gethan hat,

ansehen, zu deren Bekanntmachung ich kein Recht habe. Ich werde daher alle Briefe zernichten, die mir nicht zurückgefordert werden.

O wie danke ich Ihnen nochmals für die großen Beweise Ihrer treuen reellen Freundschaft, die Sie mir gegeben haben, die gütige Vorsehung ver- gelte sie Ihnen.

Nehmen Sie von mir und meinen Kindern den ewigen Dank dafür. Bald schreib ich Ihnen wieder, wenn Müller mit Ihnen gesprochen, wenn Hartnoch sich erklärt hat.

Wie tröstet mich Ihre Theilnahme, und Ihre Liebe die Sie für den Seeligen hatten! wie danke ich für das, was Sie über ihn, bei Gelegenheit der Herausgabe seiner Schriften und jetzt im Freimüthigen gesagt haben. Mein stiller Dank sage Ihnen Alles.

Caroline Herder.

Wenn Sie etwas über ihn sagen, so setzen Sie soviel möglich seinen positiven Charakter — vergessen Sie seine Schmerzen und seine Leiden — das was er gewollt und gethan, wird in den wenigen Guten fortleben —

Hätte er doch gewußt wie er geliebt ist — ach, er glaubte, fühlte sich in einer Wüste und verschmachtete darin —

Seine zarte Seele bedurfte der liebenden Stimmen.

Lassen Sie mich schweigen und ewig weinen.

Er ist nach einem Sturm bei der größten Stille und dem himmlischsten Mondschein zu seiner Gruft getragen worden — denken Sie daran und lassen diesen sanften Stral um Sie seyn, wenn Sie an ihn gedenken — sehen Sie nicht rechts, noch links.

11 b.) Nehmen Sie Theuerster, so edel bewehrter Freund, das X. Stück der Adrastea hierbei an und lesen Sie den rührend-erhabenen Schwanengesang des Seeligen. — Wie hat ihn Gott gewürdigt, ihn mit diesen Zeugnissen in seine Arme aufzunehmen.

Ach wenn ich oft genug geweint habe um diese verkannte heilige Seele, dann erhebt mich sein Geist über alles Irdische, und ich bin beruhigt, daß er dieser Welt entronnen ist.

Sie werden durch unseren Johannes Müller meinen Brief, worin die Ihrigen an meinen Mann, lagen, erhalten haben. Von Hartnoch ist noch keine Antwort eingegangen. Ich habe ihm, wie es der Wunsch meines Mannes war, den Verlag in Compagnie mit einem seiner Freunde vorgeschlagen.

Wenn in meinem Brief, den Sie durch Müller erhielten, meine Anfrage im Postscript ungeschickt war — so schreiben Sie sie mir nicht als habfüchtig zu. — Ach, ich bin nicht jenem Hund mit dem Stück Fleisch auf der Brücke

ähnlich. Frölich hat sich sehr rechtschaffen erklärt, das fühlen ich und meine Kinder sehr dankbar; und Ihnen, Treuer, Edeler, verdanken wir seine Vorschläge allein — und werden sie Ihnen ewig verdanken.

Mit Herz und Seele, Mann von Charakter, Ihre treu-dankbare
Caroline Herder.

12) Dieselbe an M. Weimar, den 16. Februar 1804. Wie hat sich der Freimüthige unter Ihrer Hand gehoben! Das Urtheil über Schiller ist wahr, das sagen auch sogar seine Anhänger. Wer ist dieser Mann voll Geist und Verstand?

Ich bin seit einiger Zeit in einer sonderbaren Verlegenheit — ich erhalte seit dem Tod meines Mannes mehrere Briefe erbrochen und wieder zugestekt von der Post, vorzüglich von dieser über Erfurt. Senden Sie mir Ihre Briefe über Leipzig. Oder wenn sie des Inhalts sind, den nicht der Minister oder die Stadt zuerst wissen soll, so machen Sie um meinen Brief noch einen Umschlag mit der Adresse: an den Freiherrn von Münchhausen in Herrngosserstädt. Unter Leipzig und Auerstädt. Hr. v. Münchhausen ist der künftige Schwiegervater unsres Adalberts. Sein Gut Herrngosserstädt liegt im Churfürstlichen, nicht weit von Buttstädt. Durch ihn erhalte ich die Briefe sicher. — Bis Johanni lebe ich noch in dieser Slaverei — dann verlasse ich Weimar auf ewig. Ich werde wahrscheinlich zu meinem zweiten Sohn nach Schneeberg im Erzgebürg ziehen.

Leben Sie wohl mein theurer Freund.

N. S. Da ich gegenwärtiges Packet über Gosserstädt gehen lasse, so frankire ich nicht. Frankiren Sie künftig auch nichts an mich.

P. S. Ich bin soeben in Herrngosserstädt gewesen und höre daß die Briefe durch Hr. v. Münchhausen spät an mich kommen würden. Ich erbreche daher dies Packet und bitte Sie daher, sie nicht an ihn, sondern an Herrn Subconrector Stiebrig in Weimar gefälligst zu adressiren.

13) Dieselbe an M. Weimar, den 19. März 1804. Sie werden meinen Brief vom 5. März erhalten haben. Die gütige Vorsehung waltet durch Sie und Müller.

Ich habe eine Bitte auf dem Herzen. Ein guter trefflicher Mensch, ein gewisser Dr. Schubert in Altenburg hat Darwins Botany Garden übersetzt. Er hatte das Vertrauen, daß mein Mann ihm einen Verleger dazu finden würde. Dieser Schubert war ehemals hier auf dem Gymnasium und brachte meinem Mann einige Aufsätze von seiner eigenen Arbeit, die ihn sehr überraschten. Es ist ein selbstständiger, denkender, genievoller junger Mensch — aber blutarm.

Können Sie ihm einen Verleger zu Darwin's Botany Garden finden Herrn Fröhlich vielleicht? Wenn es auch nur um ein halbweg leidlich Honorar wäre. In der Folge wird er sich als Selbstdenker und Original mehr empfehlen. Er schreibt jetzt ein medicinisches Werk; er ist praktischer Arzt in Altenburg. Es sind aber dort 14 Aerzte und er der jüngste, neueste. Gewiß ist, daß der Hr. Verleger künftig einen vorzüglichen Autor an ihm erhalten wird. Ich denke ja, er wird die Prophezeiung meines Mannes über ihn, in Erfüllung bringen. Nehmen Sie sich des guten Menschen an. Er hat hier keinen Verleger finden können. Ach Gott, und er bedarf Geld.

Ich habe nicht warten können bis Sie mir wieder antworten in unserm großen Geschäft. Der arme Mensch bittet und dringt. Er ist noch obendrein verheurathet; verzeihen Sie, wenn ich Sie um das Glück zweier Liebenden bitte, sich seiner anzunehmen.

Mein Mann hatte ihm gerathen den zweiten Theil vor dem ersten zu liefern — daher folgt hierbei der zweite Theil zuerst.

Leben Sie wohl und glücklich, theuerster Freund. Ihre

Caroline Herder.

Noch möchte ich Ihnen eigens danken für das wahre und große Wort: „Das Talent wird nur durch seine Anwendung ehrwürdig.“ Diese Wahrheit können Sie nicht oft und laut genug sagen, da man hier und in den Anhängern grade des entgegengesetzten Glaubens ist.

14) Dieselbe an M. Weimar, den 5. März 1804. Mein theurer verehrtester Freund. Gottlob die Wolken sind glücklich vertrieben und die Wahrheit siegt.

Ich lege Ihnen hier die vorläufigen Contractspuncte bei — Sie und Müller sehe ich als meine Freunde an, die vereint zu unserm Besten, aber nicht zum Nachtheil des rechtschaffenen Fröhlich's, das Ganze ordnen werden. Wenn der Contract bestehen soll, so muß kein Theil einen überwiegenden Vortheil haben. Dies ist unser Gefühl und die Basis jeden Contracts. — Wir haben daher auf die, am vorigen Posttag in Ihrem Brief gelegenen ferneren Puncten Herr Fröhlich's, Rücksicht genommen; sprechen Sie jetzt mit unserm Freund Müller, mit Fröhlich und sein Sie unser treuer Freund wie bisher. Wenn bei einem oder dem andern Punct Johannes Müller anderer Meinung ist, so gehn Sie mit ihm hierüber sanft zu Rath — Sie Beide müssen unsre Vortheile im Auge haben und also hübsch einig sein. Habt Ihr Beide Vorurtheile gegen einander, so wäre es gut wenn jeder die seinigen in Schatten drängte und Ihr Euch unbefangen ansähet. Müller hat mir nichts gegen Sie geschrieben. Suchen Sie ihn auf, und lernen Sie ihn kennen, mein Lieber. Ich habe ihm geschrieben daß Sie werth wären von ihm gekannt zu sein.

Wenn die Puncte des Contractß geordnet und berichtet sind, so wird mir Müller oder Sie eine Copie senden, damit wir ihn noch vor dem Abschluß sehen.

Empfehlen Sie mich Herrn Fröhlich herzlich; sagen Sie ihm, wie wir voll Vertrauen in seine Rechtschaffenheit mit Freuden in das Verhältniß mit ihm treten. Entschuldigen Sie mich daß ich nicht selbst schreibe; es ist mir unmöglich. Ich hoffe er wird mit den vorläufigen Puncten zufrieden sein.

Es sind mehrere Anfragen an uns gekommen die da wünschen, daß die Branchen der Wissenschaften besonders gekauft werden können. Wir geben solches Hrn. Fröhlich zur Ueberlegung; z. E. drei Unvermögende kaufen vielleicht jeder eine Branche besonders — keiner aber von diesen ist im Stande die ganze Sammlung zu kaufen — durch diese drei ist also ein vollständiges Exemplar untergebracht durch die Vereinzlung.

Die 3 Branchen beständen: 1) aus den Theologischen, 2) den Philosophischen und Historischen, 3) den Poetischen und ästhetischen Werken.

Ich gebe diesen Vorschlag nur auf Veranlassung anderer, Herrn Fröhlich zur Ueberlegung. Er wird hierinnen die bessere Einsicht haben.

Es ist schon der Anfang mit Abschreiben der Manuscripte gemacht. Hr. Fröhlich soll bald eins erhalten: der Tausch des Schicksals. — Es ist der Ariadne-Libera ähnlich. Er hat es in Schneeberg bei unserm August aufgesetzt — in der hohen reinen Gebürgsluft — wo es ihm so wohl ward — o Gott, dies traurig-schöne Stück war zugleich Prophezeihung!

Hr. Fröhlich möge doch bald die Proben von Druck und Papier schicken. Es wird kein geglättetes Papier genommen — und ja keine Unger'schen Lettern schöne deutsche Lettern — etwa wie Georg Müller Reliquien, bei Hartknoch.

Leben Sie wohl theurer Edler — ach wenn der Selige wüßte, was Sie jetzt für seine Hinterlassenen thun!

Wir alle grüßen Sie zu tausendmalen.

Ewig Ihre G. Herder.